

**BEGRÜNDUNGEN DES DICHTENS. VERSUCH EINER  
KONTRASTIVEN ANALYSE VON INGEBORG BACHMANNS  
„MALINA“ UND ROBERT MUSILS „DER MANN OHNE  
EIGENSCHAFTEN“**

*Krasimira Hristova*

Universität für National- und Weltwirtschaft, Sofia (Bulgarien)

**THE FOUNDATION OF POETRY. ATTEMPT AT A CONTRASTIVE  
ANALYSIS OF INGEBORG BACHMANN'S "MALINA" AND ROBERT  
MUSIL'S "THE MAN WITHOUT QUALITIES"**

*Krasimira Hristova*

University of National and World Economy, Sofia (Bulgaria)

*Abstract:* Die Aufstellung einer Parallelität der Romane „Malina“ und „Der Mann ohne Eigenschaften“ beruht auf den Auffassungen beider Autoren von der Notwendigkeit der Wiederherstellung vom Vertrauensverhältnis zwischen dem Selbst und der Sprache, die mit einer moralischen Reflexion zusammenhängt. Dem Kunstwerk sprechen beide Autoren die Aufgabe zu, durch das Schaffen einer poetischen Wirklichkeit die Wahrheit über das erschütterte Verhältnis zwischen der wahrhaftigen und der sprachlich konstruierten Gestalt des Individuums zu enthüllen und Modelle zur geistigen Bewältigung der Sinnverluste zu erfinden. Unterwegs zu den Ursprüngen des Geistes und der Sprache werden ihre Transformations- und Erneuerungspotenzen geprüft.

*Schlüsselwörter:* Autor, Sprache, Kunstwerk, Wahrheit, Geist

*Abstract:* The article is an attempt to trace the problematic of the broken logical space language – identity in works of Ingeborg Bachman and Robert Musil – “Malina” and “The Man without Qualities”. The two texts are seen as experimental fields of research into existing social and linguistic phenomena and attempts to transform these “untrue” spaces into the constructs of creative genius. Restoring the truth between identity and language is tied to the process of self-reflection and to exploring the limits of language.

*Keywords:* creator, language, text, truth, identity

Die Durchleuchtung des logischen Raums der Sprachwelt von Ingeborg Bachmann und Robert Musil sollte auf die Auffassungen beider Autoren von der Wiederherstellung des Vertrauensverhältnisses zwischen dem Selbst und der Sprache zurückgeführt werden. In der Frankfurter Vorlesung „Fragen und Scheinfragen“ beschreibt Ingeborg Bachmann eine mögliche Erweiterung der Sprache nur im Zusammenhang mit einem „moralischen

erkenntnishaften Ruck“ (Bachmann 1982). Das Kunstwerk, in welchem die Poesie „scharf von Erkenntnis und bitter von Sehnsucht“ (ebd.) erklingt, müsse ein Ort werden, in dem sich die Wahrheit über die Verformelung der Wirklichkeit durch die Sprache offenbart. Ihres Erachtens ist es eine Wirklichkeit der statischen Denk- und Lebensweisen, des erschütterten Verhältnisses zwischen der wahrhaftigen und der sprachlich konstruierten Gestalt des Individuums. Hier ist die Aufstellung einer Parallelität zu Heideggers Schrift „Der Ursprung des Kunstwerkes“ unumgänglich, in der der Philosoph den Abgrund zwischen der „natürlichen Sprache“ (so bezeichnet Heidegger die noch nicht formalisierte Sprache) und der Sprache der Information zwischen aller Welt Vorausseiendem (Heidegger bezeichnet es mit dem Begriff „Erde“) und Kultur, zwischen dem ursprünglichsten Seinkönnen und dem öffentlichen Dasein beschreibt.

Zu Beginn seines schriftstellerischen Schaffens formuliert Robert Musil seine Aufgabe folgendermaßen: „Beiträge zur geistigen Bewältigung der Welt geben“, „immer neue Lösungen, Zusammenhänge, Konstellationen, Variable zu entdecken, Prototypen von Geschehensabläufen herzustellen, lockende Vorbilder, wie man sein kann, den inneren Menschen erfinden“ (Berghahn 2004, 83). So wird ein künstlerisches Programm dargestellt, in dem auf ein denkendes Dichten hingewiesen wird, wofür in Bachmanns „Frankfurter Vorlesungen“ plädiert wird. Die Begründungen des dichterischen Handelns beider Autoren knüpfen an die Notwendigkeit an, neue „sittliche“ Möglichkeiten zu „begreifen und zu entwerfen“ (Bachmann 1995, 309). Beide Werke entwerfen Programme von einer ästhetischen Aufhebung der Realität.

„Kakanien“ im Roman „Der Mann ohne Eigenschaften“ ist die von Musil erschaffene Metapher für die k. u. k.- Doppelmonarchie, die er „zeitlebens für ein ärgerliches Missverständnis“ (Berghahn 2004, 71) hielt. Die „Ungargasse“ in „Malina“ ist der metaphorische Ort des Aufzeigens des „Krankseins der Zeit“ (Bachmann 1992, 16).

Im MOE-Programm montiert Musil Gesprächsschauplätze zum Entlarven von Simulationspraktiken, Ideen- und Sinnverlust, Identitäts- und Gesellschaftsauflösung. Ein großes patriotisches Projekt löst sich in einer Kette von Verschiebungen, Übertragungen, Gesprächen über Seelenfragen, Körperteile, Besitz und Bildung, Wirtschaft auf. Ideen im „Schmelzzustand“ (Musil 2001, 110) sowie Scheindialoge von vermeintlich einflussreichen Vertretern der Gesellschaft umreißen den Untergang der k. u. k. - Monarchie.

Durch die Figurentriade Ich – Ivan – Malina in Bachmanns Projekt lässt sich die Wahrheit über die nicht stattgefundene zweite Nachkriegszeit enthüllen. Es wird ein Erinnerungsprozess hervorgerufen, bei dem durch die falschen Darstellungen gestörte

Erinnerungen auftauchen. Anstelle der Wahrheit über die Verbrechen des zweiten Weltkrieges werden verschiedene Formen der Verdrängung der Vergangenheit aufgedeckt.

Beide Texte präsentieren die Struktur schwankender Gestalten, die sich aus einer fremden (Sprach-)Welt und einer strömenden, unfesten Dimension ergibt.

Dem Haupthelden im „Mann ohne Eigenschaften“, Ulrich, scheint es, dass man in einer „fertigen vorgegebenen sprachlichen Form des Lebens“ (Musil 2001, 30) existiert. Die Wirklichkeit, die er mit „einer quälenden Ahnung des Gefangenwerdens“ (Musil 2001, 129) beobachtet, lässt sich als ein Konstrukt von namenlosen Menschen, von technischen Problemen, wissenschaftlichen Begriffen, institutionellen Machtsystemen, festgeschriebenen Normen, klischierten Schemata beschreiben. Die bewährte Ordnung spiegelt für ihn den „Wirklichkeitssinn“, dem sich Ulrich entziehen möchte, wider. In seiner gespaltenen Person leben „zwei Ulriche“ (Musil 2001, 16) – „ein Ulrich der harten Überzeugung, etwas ausrichten zu müssen“, den die gegebenen ‚Stichworte‘ nicht angehen; und der zweite, der keine Worte zu seiner Verfügung findet, „sie springen wie die Affen von Baum zu Baum, aber in dem dunklen Bereich, wo man wurzelt, entbehrt man ihrer freundlichen Vermittlung. Der Boden strömte unter seinen Füßen“ (Musil 2001, 15). Ulrich wird als ein Mensch dargestellt, „der auch sich selbst gegenüber keinen Wirklichkeitssinn aufbringt.“ (Musil 2001, 18) und der sich eines Tages als „ein Mann ohne Eigenschaften“ vorkommt. Somit wird die Subjektivität durch die Eigenschaftslosigkeit präsentiert, als „Erfahrung von sozialer Indifferenz, lebensgeschichtlicher Unbestimmtheit und beruflicher Unentschiedenheit“ (Hajduk 2000, 40).

Zweifel an der festgelegten Ordnung, Verzicht auf eine feste Wesensart knüpfen an die Auffassung von einem sich immer neu strukturierenden Ganzen, mit dem Versuch, „die Vielfalt von Bedeutungen aufscheinen zu lassen, das „Schmelzen“ eines Dinges zu einem Wort zu verhindern“ (Musil 2001, 250). Das Moralische tritt in ein „Kraftfeld“, in dem das Gute und das Böse in Zusammenhang gebracht werden und deren Sinnmöglichkeiten als die „Verbindungsmöglichkeiten eines Atoms“ (Musil 2001, 250) betrachtet werden. In diesem Kraftfeld treten die moralischen Geschehnisse als Funktion anderer Geschehnisse auf. Beim unendlichen Entstehen von Zusammenhängen werden den Handlungen unabhängige Bedeutungen zugeschrieben, die dem scheinbaren Festen nicht mehr entsprechen und zu Symbolen werden von etwas, „das vielleicht nicht geschah, aber hindurch gefühlt wurde, und der Mensch als Inbegriff seiner Möglichkeiten, der potentielle Mensch, das ungeschriebene Gedicht seines Daseins trat dem Menschen als Niederschrift, als Wirklichkeit und Charakter entgegen“ (Musil 2001, 251).

Als Gegenpol des Menschen der bewährten Ordnung tritt die Figur des Möglichkeitsmenschen, der sich in den Konstrukten der Diskursivität 'rettet'. Im metaphorischen Raum des Möglichkeitsmenschen eröffnet sich ein Experimentalraum, in dem Möglichkeiten durchgespielt werden, die Seele genau erforscht wird, Wirklichkeit betrachtet und bewertet wird und die Hauptfigur ein freies ästhetisches Leben konstruieren kann.

Das diskursive Erlebnis eines sich neu erfahrenden Subjekts in Musils „Der Mann ohne Eigenschaften“ schließt ebenfalls den Erinnerungsprozess des Selbst ein, bei dem sich eine illusionäre Struktur einer alten eingebüßten Ganzheit des Subjekts aufzeigt. Moral und innere Bewegung der Seele enthüllen sich als Teile der gespaltenen Subjektivität, die in einer unwahrhaftigen Sprache existiert:

„Unsere Moral“ erklärte er „ist die Auskristallisation einer inneren Bewegung, die von ihr völlig verschieden ist! Von allem, was wir sagen, stimmt überhaupt nichts. [...] Irgendein großer Rausch steigt als dunkle Erinnerung daraus auf, und man kommt zuweilen auf den Gedanken, dass alles, was wir erleben, losgerissene und zerstörte Teile eines alten Ganzen sind, die man einmal falsch ergänzt hat“ (Musil 2001, 748).

Im diskursiven Annäherungsversuch an das mystische Erlebnis einer „schwebenden Einheit aller Dinge und Seelenkräfte“ (Musil 2001, 753) ist eine dynamische Struktur von Konstituierung und Auflösung der subjektiven und der semantischen Identität, eine endlose Kette von „sich immer neu eröffnenden Sinnzusammenhängen und Differenzen“ (Hajduk 2000, 427) zu beobachten. An den Sprachgrenzen werden Bedeutungen aus dem Unsagbaren geschöpft. Die illusionäre Macht des Wissens wird mit der Erkenntnis der formlosen Schöpfung konfrontiert. Die Schwankungen des Ichs werden zu Worten transformiert, die Macht und Ohnmacht des Selbst vor dem Abgrund Welt beschreiben und dann in der Stille verklingen. Es setzt die Wiederherstellung eines wahrhaftigen Verhältnisses von Selbst, Welt und Sprache an.

Im Ineinandergreifen von Schreiben und Selbstreflexion können wir die Wiederherstellung der Ganzheit der Ich-Figur in „Malina“ und ihres Vertrauensverhältnisses mit der Sprache verfolgen. Im ekstatischen Schreiben wird die „doppelte“ Natur der Ich-Figur bewusst, ihr Verhältnis mit „Ivan“, als Metapher der bestehenden symbolischen Ordnung, die den Menschen schon bei seiner Geburt in sich einschließt, und „Malina“, der metaphorischen Bezeichnung des verlorenen einheitlichen Ursprungs, reflektiert.

Als eine umfassende Struktur trägt „Ivan“ die konstituierenden Merkmale der bestehenden symbolischen Ordnung. Im Bachmanns Text heißt es: „Ich war ihm zugefallen vor jedem Wort“ (Bachmann 1995, 126). Als ein Konstrukt fungiert „Ivan“ als die Verfassung des Geregelteten, der Technik und der Wissenschaft, des Informationssystems, des Alltags. Ivan

erscheint als eine reale Gestalt, die „einer geregelten Arbeit nachgeht“ (Bachmann 1995, 111) und sich mit Geld befasst, als eine Stimme bei den Telefongesprächen, als ein Schachspielpartner, als die Marke „Ivan“, als das Haus „Ivan“, unter dessen „Obhut“ alle technischen und wissenschaftlichen Errungenschaften, die Zeitungen und das Radio, sogar die Natur und die Ich-Existenz zu vereinigen sind. Das Ich kündigt sein Vorhaben eines gemeinsamen Handelns an, das sowohl eine parallele Bewegung mit „Ivan“ und eine Annäherung zu ihm als auch einen Widerstand gegen das Reguläre, gegen das Alltägliche, gegen die Erstarrungsformen des bestehenden Zeichensystems in sich einschließt: „Gegen das Verderbnis und das Reguläre, gegen das Leben und gegen den Tod, [...] alle diese Drohungen aus dem Radio, all die Schlagzeilen der Zeitungen, aus denen die Pest kommt, halte ich meine frühe Abendsitzung [...], denn ich werde siegen in diesem Zeichen“ (Bachmann 1995, 302).

So setzt ein Schaffensprozess an, bei dem der Dichter, den die Ich-Figur darstellt – sich mit der Sprache vereinigt und einen Siegeszug beginnt – gegen das Statische in ihrem Wesen. Er fügt sich in ihre geheimen Potentiale, aus denen „das Schöne in Wellen“ (Bachmann 1995, 304) zu ihm kommen soll, um ein neues Tönen zu erreichen, durch die „Wiederentdeckung der Potentiale, der Konsonanten und der Vokale“ (Bachmann 1995, 304), „die ersten Zusammenhänge wiederherzustellen“ (Bachmann 1995, 304). Der Schaffensprozess ähnelt einem topographischen Forschungsprozess, der aber einer Aura bedarf: „Wo ich angelangt bin, das weiß Malina und erst heute haben wir uns wieder über die Landkarten, über die Stadtpläne, über die Wörterbücher gebeugt, über die Worte hergemacht, wir suchen alle Orte und Worte auf und lassen die Aura aufkommen [...]“ (Bachmann 1995, 49).

Das Aufscheinen einer wahrhaftigen Sprache ist nur durch die Vollendung der Ganzheit der Ich-Figur durch Einbeziehung von Erinnerungsspuren zum Bestehenden, durch das Reflektieren der eigenen Innerlichkeit in Bezug auf scheinbare und reale Wirklichkeiten, durch das Wiedergeben der erkannten Bedeutungen in die Schrift möglich. Im „Jetzt“ des Schreibens wird „Malina“ einbezogen, als dessen „Geschöpf“ das Ich sich auch definiert (Bachmann 1995, 104). Die Formulierung „Malina und Ich, weil wir eins sind: die divergierende Welt“ (Bachmann 1995, 126) weist auf einen einheitlichen Ursprung, der bei der divergierenden Bewegung der beiden Seinsmodi – „Malina“ und „Ich“ – allmählich verloren geht, hin. Auf dem Schauplatz des Gedächtnisses, dessen Ort des Zeigens der literarische Text ist, lässt sich eine Gegen-Richtung beobachten, eine Aufhebung der wachsenden Entfernung von dem Ich und dem ureigensten Selbst.

Über diese ursprüngliche Verwandtschaft hat das „Ich“ lange nachgedacht, das Wiedergewinnen der verlorenen Einheit ist im Entdecken des genauen und geeigneten „Du“

codiert im Unterschied zum erfinderischen Charakter des „Du“ für Ivan. Das spezifische Verhältnis der Ich-Figur zu Malina erinnert an Heideggers Idee, dass das Fragen nach dem Sein nur an ein Selbst gerichtet ist. Im Erinnerungsprozess wird Malina als Vorahnung eine bestehende Präsenz bewusst, die das Ich entdecken muss: „Ich war allerdings von Anfang an unter ihm gestellt, und ich muss früh gewusst haben, dass er mir zum Verhängnis werden müsse, dass Malinas Platz schon von Malina besetzt war, ehe er sich in meinem Leben einstellte“ (Bachmann 1995, 17).

Der Weg zu Malina, als der Anfang, der nicht zu früh erreicht werden soll, ist in einem Konstrukt bedeutender Anhaltspunkte des Ich, Grenzorte zwischen Natur und Kultur, diskursiver Orte der Kunst zu verfolgen. Ein aufschlussreicher Bezugspunkt ist der an Heideggers kunsttheoretischen Auffassungen erinnernde Vortrag „Die Kunst im Zeitalter der Technik“. Bei der Strukturierung der Eigenschaften von Malina greift Bachmann auf Heideggers Begriff „Verstehen“ zurück, das primär die Ganzheit des Daseins vorwegnimmt und es erschließt, wie es ist: „Ich habe den Verdacht, dass er den Menschen nicht durchschaut, demaskiert, denn das wäre sehr gewöhnlich und billig, es ist nicht würdig dem Menschen gegenüber. Malina erschaut sie [...], die Menschen werden nicht kleiner, sondern größer davon“ (Bachmann 1995, 250).

Das Erschließen einer wahrhaftigen Existenz durch Malina kann nur durch die Aufhebung der festen Umriss vom Wien-Raum erfolgen. Außerhalb der Geborgenheit der Ungargasse gerät das Ich in einen Ort, „der heißt Überall und Nirgends.“ (Bachmann 1995, 111) Im Zustand höchster Vereinzelung wird das Ich mit einer drohenden Dimension von Malina vertraut gemacht. Das düstere Wolkenfeld, die „Friedhöfe der ermordeten Töchter“ (Bachmann 1995, 174), ein fremdes Land und eine fremde Sprache, das Erdinnere, die Gruft, der tauende See übermitteln andere Bedeutungen, die sich der von der Sprache der Information konstituierten Realität entziehen. Malinas Reden versieht die sich auflösende Identität mit heilsamen, rettenden Bedeutungen, die die verdeckte Wahrheit offenbaren.

Der in Form des Dialogs geschilderte Denkprozess zeigt einen Weg zur Lösung der privaten Konflikte<sup>4</sup> als Basis einer möglichen Korrektur der Konstruktion „Gegenwart“. Unterwegs zur Erinnerung an das eigenste Selbst der Ich-Figur werden die gesellschaftlichen Mordmechanismen der Wahrheit entlarvt, auf welchen die „Sklaverei“ des Individuums beruht: die gewählte Fassade, die „gefärbte Darstellung“ (Bachmann 1995, 276) der Wirklichkeit,

---

<sup>4</sup> Wie Agnese konstatiert, findet der Faschismus „seinen Ausgangspunkt in den ungelösten privaten Konflikten“ und breitet sich „dann dort aus in der historischen Erfahrung [...] nicht umgekehrt.“ Vgl. (Agnese, 1996, 40).

durch die Vermittlung nichtiger Werte, „Sprüche und Einflüsterungen“ der Mediensprache. Die Offenbarung der verdeckten Bedeutungen von Malina ist an ein Fragen nach dem Sinn der Existenz des Ichs geknüpft: „Malina soll mir helfen, nach einem Grund für mein Hier sein zu suchen.“ (Bachmann 1995, 293) Der komplexe Denkprozess des Selbstfindens impliziert den Versuch zur Klärung der Rolle des Dichters in der Ordnung der Gesellschaft. Ein verantwortungsvolles Handeln sollte nach Bachmann „Ruhe in die Unruhe – Unruhe in die Ruhe“ (Bachmann 1995, 311) bringen.

An der metaphorischen Figur der Auseinandersetzung mit Malina und Ivan vollzieht sich die „Wiedererweckung der Zauberkraft der Worte jenseits ihrer gewohnten Bedeutungen und Zuordnungen zur Welt“ (Weber 1986, 80). Das Dichten zu den Grenzen des Möglichen schließt das Erreichen des „reinsten Zustand“ des Dichters ein und geht in den gleichzeitigen Verzicht auf die tradierten Dichtungsformen und Zuwendung zu einem „Utopia der Sprache“ (Weber 1986, 110) über, jenseits des absoluten Ursprungs.

Zusammenfassend lässt sich in den beiden Werken von Ingeborg Bachmann und Robert Musil eine parallele Bewegung des Geistes und der Sprache sowohl im Feld falscher Sprachwelten und Identitäten als auch in der wahrhaftigen Dimension der Existenz verfolgen. Im utopischen Raum des Dichters werden die Sinnzusammenhänge wiederhergestellt, die eingebüßten Bedeutungen aufgedeckt und die sittliche Ordnung des Dichtens konstruiert.

### LITERATURVERZEICHNIS/REFERENCES

Bachmann, Ingeborg. 1982. *Werke*. Bd. 3. Todesarten: Malina und unvollendete Romane. München: Piper.

Bachmann, Ingeborg. 1995. *Gedichte. Erzählungen, Hörspiel. Essays*. München: Piper.

Musil, Robert. 2004. *Der Mann ohne Eigenschaften*, 2 Bde., Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag.

Berghahn, Wilfried. 2004. *Robert Musil*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Hajduk, Stefan. 2000. *Die Figur des Erhabenen. Robert Musils ästhetische Transgression der Moderne*. Würzburg: Königshausen & Neumann.

Agnese, Barbara. 1996. *Der Engel der Literatur. Zum philosophischen Vermächtnis Ingeborg Bachmanns*. Wien: Passagen Verlag.

Weber, Hermann. 1986. *An der Grenze der Sprache. Religiöse Dimension der Sprache und biblisch-christliche Metaphorik im Werk Ingeborg Bachmanns*. Essen: Die blaue Eule.

Weigel, Sigrid. 1999. *Hinterlassenschaften unter Wahrung des Briefgeheimnisses*. Wien: Paul Zsolnay.

Heidegger, Martin. 1982. *Die Technik und die Kehre*. Pfullingen: Verlag Günther Neske.

Heidegger, Martin. 1986. *Sein und Zeit*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.

✉ **Krasimira Hristova, Senior Lecturer**

ORCID ID: 0000-0002-8973-8786

Department of Foreign Languages and Applied Linguistics

Faculty of International Economics and Politics

University of National and World Economy

19, December 8<sup>th</sup> Str.

1700 Sofia, BULGARIA

E-mail: [khristova-naydenova@unwe.bg](mailto:khristova-naydenova@unwe.bg)